



Meister, wo wohnst du? (Joh 1, 38)

Eigentlich ist es eine merkwürdige Antwort, die die beiden Jünger des Johannes auf die Frage Jesu: Was sucht ihr? geben: „Meister, wo wohnst du?“ Suchen sie wirklich die Wohnung Jesu? Waren sie von seiner Frage so überrascht? Vielleicht hatten sie überhaupt nicht damit gerechnet, dass Jesus sie bemerkte, als sie ihm neugierig nachfolgten. Ich kenne das: Eine unerwartet gestellte Frage und meine Antwort, die dann spontan, vorsichtig „harmlos“ bleibt und doch schier ungewollt den Kern trifft.

Wo wohnst du?

Die beiden schlichten Fragen: Was sucht ihr? Wo wohnst du? deuten auf eine tiefere Dimension. Schon die Frage Jesu trifft uns existenziell. Was suchen wir zutiefst? Was ist unsere verborgene Sehnsucht? Welches Ziel verfolgen wir? Worauf kommt es mir in meinem Leben an? Wissen wir, was wir bei ihm suchen? Mit seiner Frage öffnet uns Jesus den Blick für das, worauf sein Leben eine Antwort gibt: auf die tiefste Sehnsucht des Menschen.

Wo wohnst du? So antworten Andreas und sein Freund, der hier unbenannt bleibt - womöglich ist es der Evangelist Johannes selbst. Es geht ihnen um mehr als nur darum, die Adresse Jesu zu erfahren. Sie, so heißt es, sind Jünger des Johannes des Täufers. Also zwei, die sich schon aufgemacht hatten, Vertrautes verließen um mit Johannes zu gehen. Damit hatten sie schon einmal einen ungewöhnlichen Schritt gewagt, gezogen von der Hoffnung, dass dieser Prediger in der Wüste Antworten für ihr Leben zeigt. Sie stehen für zwei Suchende voller Erwartung, die wach hinhören auf Johannes und bereit sind, ihr Leben durch seine Botschaft ändern zu lassen? Und jetzt sagt ihnen Johannes, ihr bisheriger Meister, als Jesus vorüber geht: *Siehe, das Lamm Gottes* (Joh 1, 36). Die beiden hören, schauen und folgten Jesus.

Wo wohnst du? Was schwingt in dieser schlichten Frage doch alles mit! Wo bist du zu Hause? Wo können wir dich finden? Wie lebst du? Wo bist du verortet, beheimatet? Gibt es einen Ort, an dem wir dir nahe kommen dürfen - persönlich und geschützt?

Im Nachsinnen über diese Frage kommen mir zwei Begegnungen in den Sinn, bei denen ich Schüler zu Hause besuchte. Es waren jeweils problematische Situationen, handelte es sich doch um Schüler, die sich kaum in die Klassengemeinschaft einordneten und so uns Kollegen und den Mitschülern auf die Nerven gingen. Mein Interesse galt nicht einem Elterngespräch. Ich wollte die Kinder in ihrem Zuhause erleben, sie besser verstehen, mehr erfassen, was sie prägt und umgibt. „Meine Eltern haben keine Zeit. Die arbeiten. Willst du wirklich nur zu mir?“ so die erstaunte Reaktion bei einem. Mit diesen Besuchen zu Hause veränderte sich unsere Beziehung nachhaltig. Durch diese Begegnungen wurde ein tiefes Vertrauen grundgelegt, das vielen Schwierigkeiten, die noch auf uns zukamen, standhielt.

Jemanden zuhause zu besuchen, öffnet die Tür seines Lebensraumes, hilft uns ihn besser zu verstehen, zeigt etwas von seinem Wesen. Andererseits drückt sich darin auch die Sehnsucht aus nach unserem eigenen Zuhause-sein-Dürfen, dem Ankommen an dem Ort, der mir Heimat gibt. Augustinus findet für diese unsere tiefe Sehnsucht die Worte: „Du hast uns auf dich hin geschaffen und unser Herz ist unruhig, bis es Ruhe findet, o Gott, in dir.“

Schon im Alten Testament begegnen uns viele Menschen mit der Frage: Wo wohnt Gott? In dem Wunsch, ihm nahe zu sein, suchen sie nach dem Ort, an dem er zu finden ist. Als Mose lange Zeit auf dem Berg ist, in der Gegenwart des lebendigen Gottes, halten es die Israeliten nicht mehr aus. Das Volk fordert von Aaron: *Auf, mache uns einen Gott, der vor uns herzieht!* (Ex 32, 1) So wird das goldene Kalb gegossen - ein Gott zum Sehen, dessen Aufenthaltsort bekannt ist, der greifbar ist. Sie wollen einen Gott, dessen man habhaft werden kann!

Und Gott geht – anders als sie denken - auf diesen Wunsch ein. Er gibt Mose Anweisungen für das Bundeszelt und wohnt mitten unter seinem Volk. Als es später den Tempel gibt, machen sich immer wieder Menschen auf zu diesem Ort der sichtbaren und zugleich unsichtbaren Gegenwart Gottes, um ihm nahe zu sein. Doch Gott sprengt unsere Vorstel-

lungen über die Räume, an denen er zu finden ist. Im Gespräch mit der Frau am Jakobsbrunnen weist Jesus sie darauf hin, dass es einen anderen Ort als den Tempel aus Steinen braucht, um ihm nahe zu sein und ihn anzubeten (vgl. Joh 4, 23).

Kommt und ihr werdet sehen!

So lädt Jesus die beiden Freunde ein. *Kommt!* Es ist nicht selbstverständlich, diese Einladung freudig anzunehmen. Die zum Hochzeitsmahl Geladenen (Mt 22,5) lehnen ab, haben Wichtigeres zu tun: Jetzt passt es nicht! – Der ältere der beiden Söhne im Gleichnis überlegt, ob er der Bitte des Vaters - *Komm herein und feiere mit uns!* - folgen soll (Lk 15, 28). *Kommt!* so rufen die Propheten im Auftrag Gottes und leiden mit Gott unter der Ablehnung des Volkes. *Mein Volk verlässt mich, die lebendige Quelle, und gräbt sich Zisternen* (Jer 2,13). Die Einladung des lebendigen Gottes zum Wohnen mit ihm wird wieder und wieder ausgeschlagen.

Kommt und seht! Die Einladung ist ausgesprochen. Um wirklich zu sehen, müssen sie dieser Einladung folgen. Jetzt, an diesem Tag, „heute“, sind Andreas und sein Begleiter herausgefordert, ihren Meister Johannes zu verlassen und noch einmal neu einen Schritt zu wagen, diesmal auf Jesus zu. Sie gehen mit und sehen, wo er wohnt, und bleiben jenen Tag bei ihm. Sie erleben einen Tag mit Jesus hinter für uns geschlossenen Türen. Diese persönliche Begegnung mit Jesus geschieht im Verborgenen, quasi im geschützten Innenraum. Wir erfahren die genaue Stunde, doch was sich da genau ereignet, wird nicht ausgeführt.

Sie bleiben einen Tag. Ob sie vielleicht gern länger geblieben wären? Petrus reagiert auf dem Berg der Verklärung so: *Meister, hier ist gut sein, lass uns drei Hütten bauen* (Mt 17,4). Ich kenne Orte, an denen ich gerne Hütten bauen würde, um zu bleiben, festzuhalten, die Zeit anzuhalten und wie gut, dass es solche Orte gibt. Aber erliegen wir nicht oft der Gefahr, uns einzurichten? In dem Wissen, hier ist es gut sein, getragen von der Erfahrung: Hier darf ich ganz ich sein, hier treffe ich Menschen, die mir Heimat werden, da bin ich angekommen. Ist es nicht immer wieder unsere Versuchung, diese Orte mit Mauern zu umgeben, sie festzuhalten, unseren Tempel zu bauen – innerlich und äußerlich? Erleben wir nicht mitunter, wie die eigene Gotteserfahrung uns zum Maßstab werden kann, den wir an andere anlegen, wie das Kostbarste – zementiert und festgehalten - zum Grund der Trennung wird?

Vor Jahren begegnete mir, als wir ein Stück auf dem Jakobsweg pilgerten, ein Wort, das zunächst ganz quer erschien und sich vielleicht gerade deshalb einprägte: „Zu Haus bin ich dort, wo ich bleib, wenn ich geh.“ Unsere Versuchung, einen Ort zu suchen

und nicht mehr aufzubrechen zur Nachfolge, ist groß.

Sie bleiben einen Tag. Am nächsten Morgen trifft Andreas seinen Bruder und teilt ihm seine Erfahrung mit. Und hier heißt es nicht: Wir wissen, wo der Rabbi wohnt, wir haben seine Adresse, wir können dir beschreiben, wie er eingerichtet ist, wir können dir sagen, in wessen Nachbarschaft er lebt, welche Bücher er liest... Die Antwort ist eindeutig: *Wir haben den Messias gefunden.* – Wir haben den von Gott zur Erlösung aller Menschen Gesandten gefunden, den Sohn Gottes. Wir sind ihm begegnet. Das verändert alles. Nicht der Ort ist entscheidend, ER ist es. Es geht um ihn. Der Ort der Gegenwart Gottes auf Erden ist der von Gott ausgegangene Sohn. In ihm sind wir zu Hause angekommen.

Und jetzt? Jesus folgen! Sich rufen lassen! Mitgehen! *Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein!* (Joh 12,26)

Wo wohnst du?

Jesu Wohnorte in dieser Welt sind verschieden. Der erste ist der Stall in Bethlehem - eine Notlösung, weil für ihn kein Platz vorhanden war. Dann das Exil in Ägypten - eine Flüchtlingsunterkunft. Schließlich gibt Jesus dem, der ihm nachfolgen will die Antwort: *Die Füchse haben Gruben, die Vögel haben Nester, des Menschen Sohn hat keinen Ort, da er sein Haupt hinlegt* (Mt 8, 20). Und am Ende hat er nicht einmal ein Grab.

In einem Lied heißt es: „Gott wohnt, wo man ihn einlässt.“ *Siehe ich stehe vor der Tür uns klopf an* (Offb 3, 20). Und es ist seine eindringliche Bitte bis heute. Findet er Wohnraum unter den Seinen? So ist sein erster Wohnort, noch vor dem Stall in Bethlehem, Maria, die Frau, die ganz bereit ist. Sie lässt geschehen, sagt Ja zu einem Weg, dessen Folgen sie nicht ahnt. Ist es nicht immer wieder seine Frage: Wo finde ich Wohnraum mitten in dieser Zeit? Wo darf ich ihn gestalten und ausfüllen, wie es mir entspricht?

Bleibt uns die Bitte, wie sie Hans Graf von Lehndorff in seinem Lied „Komm in unsre stolze Welt“ (Evang.Gesangbuch Nr. 428) formulierte:

*Komm in unser festes Haus,
der du nackt und ungeborgen.
Mach ein leichtes Zelt daraus,
das uns deckt kaum bis zum Morgen;
denn wer sicher wohnt, vergisst,
dass er auf dem Weg noch ist.*

Brigitte Horneber

Zuhause bei Jesus und in der Computerwelt

An einer der besten Unis für Ingenieure, in Berkeley, Kalifornien, hatte er Computerwissenschaften studiert. Er gehörte zu den Besten seines Jahrgangs. Die Zukunft schien sehr verheißungsvoll. Drei Monate vor dem Abschluss waren die besten Voraussetzungen für eine tolle Karriere gegeben. Doch damals drohte diese reale Aussicht sich in Luft aufzulösen. Knapp ein Jahr zuvor hatte Bob Fraser etwas krisenhaft erlebt, das sein Leben außerordentlich stark veränderte.

Als überzeugter Atheist war er aufgewachsen. Für Christen an der Schule hatte er nur Spott übrig gehabt. Seine Familie war nie in die Kirche gegangen. Doch an jenem Ostersonntag hatte er in einer kleinen katholischen Kirche neben dem Studentenwohnheim Gott sein Leben übergeben. Das stellte alles Bisherige total auf den Kopf. Fraser begann, sein Leben ganz neu zu definieren. Er ließ sich taufen, wurde vom Heiligen Geist erfüllt und verschlang das Wort Gottes mit einem schier unersättlichen Heißhunger. Nicht mehr technische Diagramme füllten nun sein Notizbuch, sondern Gedanken über die Bibel.

Ganz Gott dienen - als Pastor

So wollte Bob Fraser unbedingt ganz Gott dienen und teilte seinem Pastor mit, das Studium abbrechen zu wollen. „Gott macht sich nichts aus Computern, sie haben nichts mit seinem Reich zu tun“ war er überzeugt. Der Pastor konnte ihn dazu überreden, den Abschluss des Studiums doch noch zu machen. Widerwillig brachte Fraser das hinter sich. Sinn und Ziel für sein Leben hatte sich jedoch grundlegend verändert. Statt Unternehmer zu werden und evtl. eine Firma zu gründen, wollte er jetzt unbedingt Pastor einer Gemeinde werden. Das war für ihn inzwischen die scheinbar einzige Möglichkeit, Gott von ganzem Herzen zu folgen.

Tatsächlich verwirklichte sich dieser Traum zwei Jahre später. Fraser wurde Pastor einer kleinen Studentengemeinde. Er war fest davon überzeugt, dafür berufen und ausgerüstet zu sein. So tat er mit Inbrunst seinen Dienst: Er evangelisierte, predigte, leitete den Lobpreis, sogar die Lieder schrieb er dazu. Alles schien wunderbar zu sein. Doch es kam dann völlig anders. Nach knapp einem Jahr wurde er entlassen. Seine Ausbildung für diesen Dienst sei zu mangelhaft war die Begründung. Das war ein richtiger Tiefschlag für ihn.

Bob Fraser zog mit seiner Familie nach Los Angeles, um dort für den Pfarrdienst zu studieren. Nebenbei musste er Geld verdienen, damit sie über die

Runden kamen. In dem Job kam er sich wie ein geistlicher Versager vor. Am Arbeitsplatz erschien es ihm wie in einer geistlichen Wüste. Er tat die Arbeit ja nur des schnöden Geldes wegen. In der gesamten Freizeit investierte er sich mit seiner Frau intensiv in der Leitung von Hauskreisen und Bibelstudiengruppen. Sie evangelisierten, lehrten und begleiteten viele Menschen im Glauben. Trotzdem merkte er mit der Zeit, dass er nicht seiner Berufung gemäß lebte.

Ganz Gott dienen - in der Geschäftswelt

Es vergingen einige Jahre, bis Fraser endlich begriff, wozu er tatsächlich berufen war. Ein christlicher Leiter hatte ihm zwar einmal prophezeit, er würde Pastor eines Unternehmens werden. Das schien ihm damals jedoch eine Berufung zweiter Klasse zu sein. Mit der Zeit allerdings begriff er, dass die Leidenschaft, die Gott ihm geschenkt hatte, nicht für den hauptamtlichen Dienst gedacht war. Er war tatsächlich fürs Geschäftsleben berufen. Er sollte bewusst mitten in der Welt als Christ leben. So kam es schließlich dazu, dass er eine eigene Firma gründete. Mit diesem Unternehmen war er sehr erfolgreich in mehrfacher Hinsicht. Neben dem geschäftlichen Erfolg ereigneten sich dort erstaunliche geistliche Entwicklungen. Bekehrungen, Heilungen, eine Erweckung in der Firma waren unübersehbare Zeichen einer Reich-Gottes-Atmosphäre, einer christlichen Prägung dieser Arbeits- und Geschäftswelt. In enger Verbindung mit dem International House of Prayer in Kansas City entstand schließlich daraus der christliche Dienst „Joseph Company“. Der wurde dann 2010 international ausgerichtet. Weltweit sollen dadurch Christen mit Berufungen in Wirtschaft und Gesellschaft gestärkt und zugerüstet werden.

Was zeigen uns diese biografischen Notizen?

Ein wesentlicher Punkt im aktuellen Dienst von Bob Fraser ist der Blick auf die Arbeitswelt und den gesellschaftlichen Bereich. Der Dienst, ja das liebende Interesse Gottes gilt nicht nur dem frommen Bereich, im Gegenteil. *Dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt, der Erdkreis und seine Bewohner* sagt uns der Psalmist (Ps 24,1). Damit wird deutlich, dass das Ergriffensein von Jesus sich notwendigerweise auch zum Dienst in und an der Welt entfaltet.

An dem Beispiel dieses Amerikaners sehen wir auch, wie sich die Nachfolge Jesu gestalten kann. Das Interesse an Jesus, die Frage *Wo wohnst Du?* kann

zu ganz überraschenden Antworten führen. Bei Bob Fraser hat die Lebenswende einen leidenschaftlichen Aufbruch und eine gravierende Änderung seiner Lebensziele nach sich gezogen. Allerdings hat sich seine Vorstellung über die konkreten Konsequenzen zunächst auf ein Ideal fixiert, das er selber gewählt hat. Unmerklich hat er dabei ein neues „Zuhause“ in der Rolle eines Pastors gesucht. So geschah es, dass er noch nicht fähig war, den anderen Weg Jesus nach zu gehen, der ihn in die Geschäftswelt geführt hat.

Das wirkliche und eigentliche Zuhause lässt sich in

der Nachfolge Jesu nicht in erster Linie auf einen bestimmten Ort festlegen. Vielmehr ist es da zu finden, wo Jesus selbst ist: auch außerhalb der Gemeinde und in der Geschäftswelt. Wer in der existenziellen Verbindung des Glaubens mit ihm bleibt, der wird dabei Überraschungen erleben.

Quelle: Robert Fraser, Der Auftrag der 97 Prozent. Das Reich Gottes außerhalb der Gemeinde bauen. 2011 Inspired Media GmbH Verlag, Steinhausen, Schweiz

Walter Goll

Seht auf und erhebt eure Häupter ...

Ein kurzer Rückblick auf Tage der Einübung und Vertiefung im Sinn des Oekumenischen Christudienstes vom 2. bis 5. April 2013 in Ottmaring - mit Ausblick auf weitere Treffen

In der Osterwoche trafen sich von Dienstag bis Freitag 23 Personen zu den oben genannten Tagen. Das war der Startschuss für eine Reihe von insgesamt sechs vorgesehenen Treffen in diesem und den beiden folgenden Jahren, die alle in Ottmaring stattfinden werden.

Die Tage Anfang April in Ottmaring waren von einem Dreiklang durchzogen: „Seht auf!“ - aus dem Gewohnten, aus dem Leid der Welt, denn Gott kommt. – „Seht ihn!“ - er ist Mensch geworden, er starb für uns am Kreuz, er erfüllt sein Wort und: „Seht hin!“ - er liebt seine Welt, er lebt mitten unter uns, er öffnet uns die Augen, er sendet uns.

Alle Teilnehmenden sind individuell beschenkt worden. Wir kamen aus der Sicht des Alltags und ließen uns den Blick weiten für die großen Anliegen Gottes. Gerade dieses gemeinsame Aufsehen zu Jesus schenkte neuen Mut für den Alltag. Er ist unser Meister und zugleich unser aller Diener. Biblische Impulse, Gespräche zur Vertiefung, Gebetszeiten und Gottesdienste und diesmal auch herausfordernde workshops waren abwechslungsreiche Gestaltungselemente. In den letzteren wurde bewusst ein neues Hinblicken auf die Welt geübt und reflektiert. Das Miteinander der sehr unterschiedlichen Teilnehmer war ein weiterer Aspekt der Bereicherung.

Mich persönlich hat der vertiefte Blick auf den Gekreuzigten neu fasziniert. Die Tiefen des Reichtums seiner Gnade, die aller Welt gilt, können nie

genug ausgeschöpft werden. Diese Kraftwirkung des Kreuzes, das sonst im Wesentlichen abgelehnt wird, will uns täglich ergreifen und erfüllen, damit wir zum Segen für unsere konkrete Umgebung werden, weil die Liebe Gottes uns dazu befähigt. So soll der Dienst des Christus letztlich allen Geschöpfen Gottes zugute kommen.

Ich freue mich auf die weiteren Gelegenheiten, mit Christen unterschiedlichster Herkunft und Prägung mich dazu ermutigen zu lassen.

Die nächsten beiden Termine mit dem jeweiligen Thema stehen bereits fest:

6. bis 8. Dezember 2013: **Von der Not Gottes**

- Gottes Leiden in und an der Welt
- Leben in ökumenischer Buße.

22. bis 25. April 2014 **Priesterlich leben und dienen**

- Lasst uns hinzutreten zum Thron der Gnade, Hebr 4,16

Die weiteren Termine im Herbst 2014 und im Jahr 2015 werden später noch bekanntgegeben. Es gibt einen inhaltlichen Zusammenhang zwischen den verschiedenen Zusammenkünften. Dennoch können die Termine auch einzeln wahrgenommen werden.

Walter Goll

Der Quatemberbote erscheint vierteljährlich als Verteilblatt; er wird unentgeltlich abgegeben und versandt. – Bestellungen an: „Redaktion Quatemberbote“, z.Hd. Michael u. Anne Decker, Pünenstraße 4, D-86316 Friedberg – e-mail:info@vvgl.de
Spenden bitten wir auf das Konto: „Vereinigung vom gemeinsamen Leben im Oekumenischen Christudienst“ Kto-Nr. 111 678 (LIGA-Bank Regensburg BLZ 750 903 00) — [für Auslandsüberweisungen: Bank Identifier Code (BIC): GENODEF1M05 inter Bank-AccNr (IBAN): DE86 7509 0300 0000 1116 78] — <http://www.oekumenischer-christudienst.de>